

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 22 (1918)

Artikel: Aus der Schweizerischen Werkbund-Ausstellung
Autor: Amberger, Olga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahr 1560 befanden sich im Rathhaus-
thurm zu Mayenfeld zwey Glocken, die
aus der Capelle von Stürvis herabge-
bracht worden waren; mit der größern
wurde zu Gericht, mit der kleinern in den
Rath geläutet.“

Aus der Schweizerischen Werkbund-Ausstellung.

Kleine Plauderei von Olga Amberger, Zürich*).

Satt und erfreut kehrten wir von der Seefahrt zurück. Ich schüttelte am Ufer den Kopf über das ziemlich hölzerne Wort: Schweizerische Werkbund-Ausstellung. „Innen ist manches Festliche, Trauliche,“ beteuerte mein Freund Heinrich. Neben uns rieb der Mann mit den Eintrittskarten die Hände wie einen Beifall gegenüber den schaulustigen jungen Paaren, die an ihm vorbei mußten. So fand sich gleich etwas zum glitzerigen Aufslachen. Ich wurde bestochen durch die in Form und Farbe fein belebte Hallenanlage und bat den Freund, der die Runde zum zweiten Mal unternahm, mich zu führen. Seien wir Augenzeugen, wie hier durch Ausdenken, Herstellen und Aufbauen von schweizerischen Künstlern und Kunstgewerblern der Alltag durchglänzt wird! Wir

sagten uns vor den Arbeiterwohnungen, wenn der Arbeiter aus der Werkstatt, wo er vielleicht Ruß und ölichen Maschinengeruch einatmen mußte, heimkommt, so blickt er gerne in seine duftende Rüche, die in resedagrünem oder silbergrauem Anstrich gemalt ist. Das weiße Geschirr mit den blauen Reifen wird ihn einladend duünen; der Hausrat des Schlafzimmers, ebenso resedagrün, ist um ein gefülltes Bücherbrett neben dem Bett vermehrt.

Es erwies sich ganz literarisch gespickt.

Hinter der Wohnung rießen kleine Obst- und Gemüsegärten, wo der gute Kohl wuchs; hier standen steifer Schnittlauch und graziöser Salat, den die Frau durch

*) Unsere Vorführung von Abbildungen aus der Schweiz. Werkbundausstellung findet in diesem Heft einen Abschluß.
A. d. R.



Heinrich J. Ziegler, Winterthur.

Melone und Zwetschgen.

die hintere Tür mit zwei Schritten in die Rüche holt; dort blühten Goldlack, Ritter-
sporn und blutrote Kapuziner der Hand
entgegen. Wie seelenfreundlich es war,
in ein tannenhölzernes Schlafzimmer hin-
einsehen, neben dem sich ein Bad woh-
lig angliederte! In urgroßväterlicher Er-
innerung hatte ein Architekt winzige Blü-
menstücke munter auf braune Schranktüren
pinseln lassen. Wir zollten den roten Kissen,
die den gebräunten Stuhl- und Sofasitz
deckten, Zustimmung. Blumen malten
das Fensterbrett bunt; ihre künstlichen
Schwestern saßen in den Tapetenmustern.
Es zeigte sich schon das Neue, Feste,
Brauchbare und nicht zu Kostspielige an,
das die schweizerische Industrie für das
einfache Heim ausgearbeitet hatte. Irgend-
wo entdeckte Heinrich ein lieb zu gewin-
nendes Uehrlein auf vier schwarzen Holz-
säulen. Gegen die Kommode, worauf es
stand, hegte ich Geschmacksbedenken. Mit
dem Juniregen war es auch nicht geheuer.
Aber wir traten doch in die grünen Gärten,
wo im Käfigstall weiß- und schwarze Kan-
inchen, drüben sogar Silberkaninchen,
schläfrig schnupperten. Eine Laube wölbte
sich zu einem Gemäldchen mit einer
schlichten Ausruhbank und Sonnenblumen,
die sich streckten wie Schulkinder. Johanni-
sbeeren wollten weinrot werden, Erd-
beerstriche, Himbeersträucher und Spaliere
dienten als Wandsaum bis zur Ecke, wo
das Regenfaß eingegraben war.

Unsern Augen erschien der hartblaue
Grundton einer Möbeleinrichtung nicht
angenehm. Dagegen rühmten wir eine
vaterländische Holzdecke, ein unaufdring-
liches Wandmuster, die Behaglichkeit einer
hellgelben Sitztruhe, die Holzweie unter
der sanften Vorhangglocke, das geblumte
Eßgeschirr, den blauen Ofen, worauf der
Spruch prangte:

„Im Winter warm
Im Sommer kalt
Reich und Arm
Jung und Alt
Ohn' Unterschied
Ich alle lieb.“

Das alles war von niedlicher Wirklich-
keit. Ich durchblätterte die vielen Kata-
logseiten mit den Erstellernamen, die sich
zu Schöpfer- und Schaffhänden verdop-
pelten. Entzückend fand ich vom nächsten

Türrahmen aus die schmale Kredenz, die
Fensterkonsole, die Zimmerdecke voll
wohltuendem Schnitzschmuck aus rohem,
heiterem Arvenholz. „Wo denn?“ „Da,
im Stübchen des Ferienberghauses, wo-
rin Wandbank, Tisch, Bildrahmen, Ofen
und selbst der Bodenteppich frisch reinlich
und harmonisch mitsprechen.“ Im Küchen-
raum lief um den Kamin das Pfannen-
gestell, und das A- und O-Gemurmel der
besuchenden Damen brodelte empor, daß
hier innen alles herrlich zusammenpasse.
Wir müßten einen Augenblick Halt machen,
schlug der Freund vor, um auf den grünen
Stühlen der Wandelhalle Platz zu nehmen,
da in den schwarzen Korbsessel sich eben
die schwarze Dame mit dem gesprengelten
Schleier anmutig hineingleiten ließ. Ich
hatte sie schon längst durch Türen ein- und
austreten gesehen. Das Kunstgrün uns-
erer Sitze mißfiel uns zwar, weil der Natur-
rasen zwischen den Säulen hindurch wie
ein weiter grüner See anzusehen war, aus
dem die beiden Zitterbäume auftauchten
neben dem Goldbecken der Fontäne.
„Warum ist die Brunnenschale nicht grö-
ßer?“ fragte ich spöttisch. Die schwarze
Dame lächelte gegen die blaue Wand; sie
wußte natürlich, daß dahinter die Marionetten
des reizenden Theaters baumelten.
Aber ihr Zucken der Mundwinkel galt der
kleinen, ernsten Landschaft, die perspek-
tivisch so lustig auf der Mauer klebte, wie
das Bild einer bemalten Milchtaße aus
der Kinderzeit. Ich mußte meine Tasche
an den Arm des Freundes hängen und
die Hände entzückt zusammenschlagen,
weil ich einen Blick auf die Marionetten-
bühne getan, deren geistvolle, unschuldig
teile Anmut mich bezauberte.

Später durchschritten wir die dem
Mittelstand zugesetzten Zimmer. Ein
braungelbes Möbelholz mit rotem Bezug
fiel uns auf. Auch ein Damenzimmer
durfte andauernd betrachtet werden.
„Schau, im polierten Glasschränchen die-
ses Porzellan mit modernster Linienma-
lerei überzogen und die hübschen Glas-
kannen wie schlanke Vögel! Welch gefahr-
los ferne Reise vermag die hier innen
wohnende Dame einst zu vollführen in
der Teestunde zwischen den an Blüten
und Halmen hängenden Vögeln auf der
japanisierten Wandbekleidung!“ Ich zeigte



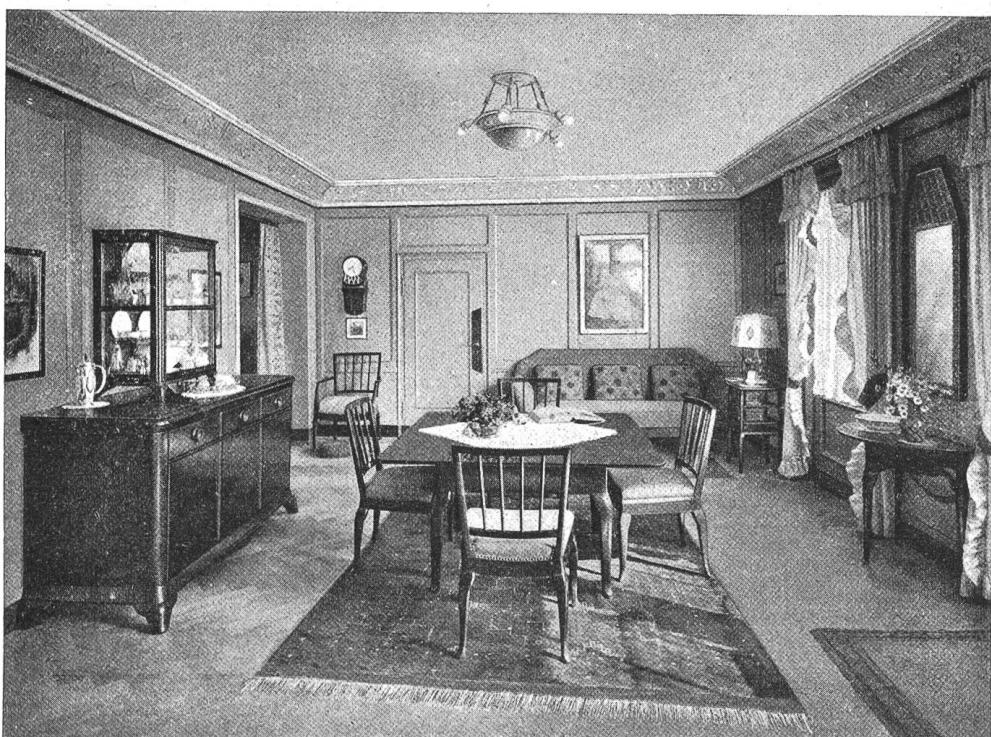
Heinrich J. Ziegler, Winterthur.

Bildnis von Pfarrer M.

auf die Damenlaunen der ausgewählten Rissen und des bestickten Fußschemels. Heinrich deutete gegen das nette Kristallkrönchen: „Wie bräutlich wird es sein, wenn es sich mit Licht füllt!“ Ich glaubte meinerseits, die zebrastreifigen Stühle möchten die Dame, wenn sie ein flüger, beweglicher und selbstträumerischer Geist sei, langweilen mit der Zeit.

Wir gelangten in Wohn- und Schlafräume aus ährenhellem Holz und einem Ausguck durch Verandatüren auf Gartensrasen und rotes Schimmergewebe aus Rosen. Ein Wohnzimmer hatte ich im Ver-

dacht, es vermöge sich aus der Zeit, als der Großvater die Großmutter nahm, nicht glücklich genug loszulösen; ein zweites aber hatte zum matten Altgrün des Möbelstuches und den nebelweißen Vorhängen den wohlpassenden Ovalspiegel, in den kein Gesicht zu blicken unterließ. Zwischen den Wänden eines andern Speisezimmers waren mir die Möbel zu mager und nüchtern geraten. Vor dem Kamin in Gold und Weiß des Berner Herrenzimmers standen wir erfreut still. Und dann warfen wir ein Auge auf die Laube mit figurlichem Wandschmuck. Es traf sich, daß die



Schweiz. Werkbundausstellung Zürich Abb. 12. Bücher-Stube der Firma Knuchel & Kahl, Zürich, nach Entwurf von Eugen Frix, Architekt genannter Firma; dekorativer Gipsfries modelliert von Karl Fischer, Zürich; Bilder und Zeichnungen von Hermann Huber, Klosters, und Karl Hüglin, Zürich; Stickerei von Fr. Henny Noerdlinger, Zürich; Silberkannen nach Entwurf von Arnold Stockmann S. W. B., Luzern, etc.

dargestellten Kinder halbwegs in der Milde des aufgehellten Regentages aufsprunten: draußen Grün und Blumen, hier rosenrote Kinder wie besonnter Frühling. Warum mußte ich die Frage eines fremden Mundes auffangen, ob hier ein junges Geschlecht zerbreche? Der Freund hatte sich mit steinstiller Miene unter die Glastüre gestellt. Er verfolgte die lernbegierige Schülerschar, die, vor den Zimmern sich stauend, von hochstämmigen Vorfahren herzurühren schien. Wir erfrischten uns zwischenhinein an Holzschnitten, am bitterderben und poetischen Uli Braecker-Schicksal und an den hervortretenden Bildern zu Romeo und Julia auf dem Dorfe. In einem Gartensälchen lagen schöne Spitzen aus; anderswo hieß der Schritt an wegen eines Glastellers um seiner geringelten Zartheit in Gelb und Schwarz willen. Wir kamen überein, daß den Kinderhänden die Wolltrottdeln der Fenstervorhänge Wonne bereiten würden im Kinderzimmer. Aber ich fürchtete, das Bettchen in der Farbe zerquetschter Erdbeeren müßte die süßen Gußaugen bren-

den. Das Spiegelein an der Wand war eine originelle Spende, die Wickelpuppen, die auf dem Zackenteppich herumlagen, das Schaukelstühlchen könnten den Gipfel des Glücks bescheren. Noch ein Damenzimmer tat sich auf über eingelegtem Boden. Dort spielte der vornehme Spiegel, der alle munteren Eitelkeiten auffaugte, die Hauptrolle. Die Welschen aber besaßen graziöses Tafelgeschirr. Auf einer ihrer Figurentapeten spannte sich Frohsinn aus, weil man davon an Sonntagnachmittagen Idyllen und Romantik ablesen kann. Dem Esszimmer waren feine rot-und-taubenblaue Möbel zu eigen, ich bewunderte das milchweiße Milieu auf dem runden Tisch, den Elfenbeinton der Vorhänge; der elegante Blumentisch, Essschrank und Ofen gefielen dem Freund.

Basels Ausstellung lud mit dem schwarzen Wappenstäbe ein. Die Wände der Basler-Halle waren denn auch schwarz und silberweiß gehalten; man dachte überrumpt an eine Theaterszene, die blutroten Möbel reizten ebenso wie die grünen Vasen, aber die Hängelampen waren zu

vorwitzig ausgefallen. Ich liebte das Herrenzimmer in gebeiztem Eichenholz, worin man sich auch zum Lesen einfinden konnte. Es vermochte beim Freund den Wunsch nach Besitz zu erregen. Ja, meine Basler, ihr enthüllt euern schwarzweißen Charakter in diesen Räumen hier; ihr seid spöttisch und vornehm, korrekt und voll sarkastischer Angriffsstolz, ihr pflegt das geschmaackvoll Gedämpfte und verachtet kleinen Prunk nicht; ihr wizelt und seid ernste Leute, die einen erlebten Leckerbissen behäbig genießen. Was Baslernaturell herausschlagen kann für ein Kinderzimmer, entpuppte sich als toll und kraus und gemütlich. Die Möbel und Vorhänge wurden zu Bilderbogen, die Lampe zum Spielzeug, die Figuren des Gehgeheges zu Lebchuchengeftalten; das „Fertibuzbild“ forderte ein bißchen das spukgewürfelte Andenken an die weitläufig altschönen Stuben des eigenen Basler Großmutterhauses heraus.

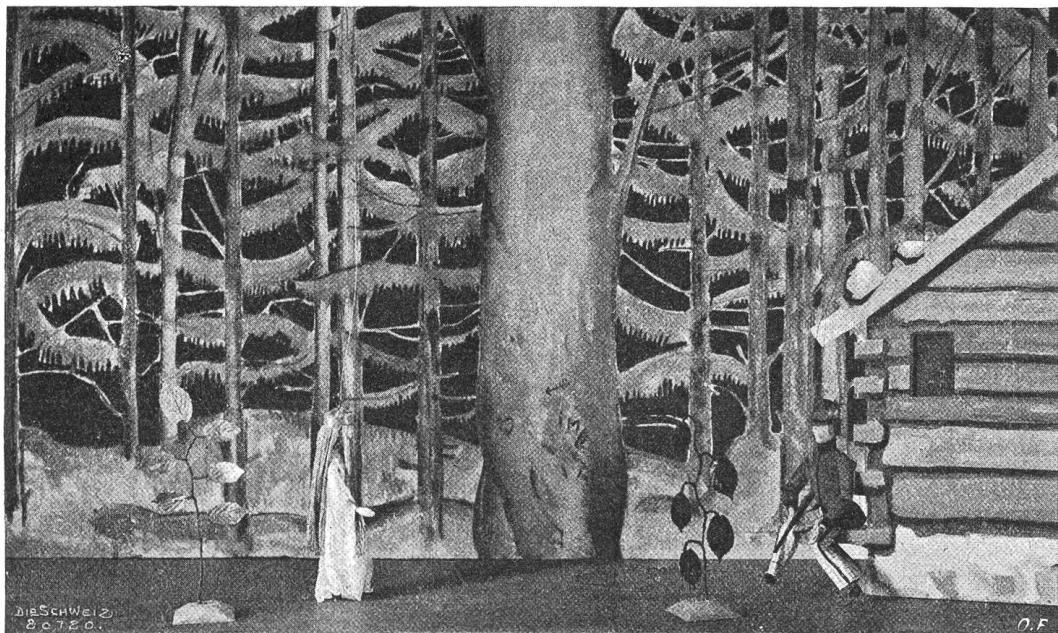
Nachher bekamen wir noch mehr Gartenkunst vorgeführt. Solch ein Hausgarten wurde zu einem Familienzirkel lieber und beliebter Blumen gemodelt, umfing den labenden Springbrunnen und hielt sau-

ber übersponnene Lauben offen. Es lebte kein Fleck ohne grüne Augenspeise darin. Der dekorative Garten warf den Wandelnden durch die Einzäunung von Hell- und Dunkelgrün seine edle Wirkung zu. Der Freund tat eine Handbewegung gegen die Schauhalle für Kleinkunst: „Du interessierst dich dafür. Hier ist z. B. die Bibel ernst und fromm künstlerisch eingebunden worden; Glasscheiben gemahnen an Edelsteine, sehr feine Schalen mit Kirschroten und blauen Linien, Töpfereien, Fayencen und Majoliken, Kleinplastik, Handtruhen und Dosen, Wolltiere und Puppen, Frauengewänder und Stickereien, Spiken und Metallarbeiten lassen in den Auslagen auf vielfaches Temperament raten, auf jene, die lachen, während sie schöpfen, und die andern, die Gedankenvolles erleben, wenn sie von der Natur erhaltenen Anregungen in Kabinettstücke ihrer Kunst verwandeln.“ Wir berührten einen Vorraum, den ein Wandstoff verfeinerte, Gold auf Braun, von künstlerisch reizvoller Erfindung: im Mustersalon der Stoffdrucke war es, als versanken wir in einen Östereierkorb.

„Wie viel Neugeist reißt prahlerisch



Schweiz. Werkbundausstellung Zürich Abb. 13. Esszimmer der Ortsgruppe S. W. B. Bern nach Entwurf von Otto Ingold, Architekt S. W. B., Bern, ausgeführt in Nüsterholz von Hugo Wagner, Werkstätten für Inneneinrichtung S. W. B., Bern; Bilder und Skizzen von Ed. Böß, Leo Sieck, Victor Surbek, Ernst Lind und Paul Behnert; Porzellan bemalt von Felicitas Haller-Trillhaase; Leuchter in Keramik nach Entwurf von Otto Ingold ausgeführt von Gebr. Mantel S. W. B., Egg, für Baumann, Koelliker & Cie. S. W. B., Zürich; Druckstoffe: Seidenhaus Ad. Grieder & Cie., Zürich.



Schweiz. Werkbundausstellung Zürich Abb. 14. Vom Marionettentheater. Szenenbild aus „Die beiden Brüder“, Märchenspiel von Werner Wolff, inszeniert von Ernst Georg Rüegg, Zürich.

das Alte nieder," äußerte ich; „ja, er tut, als hätte er höhnend den Anfang zum Ende einer Welt in sich.“ Heinrich verteidigte stolz: „Wir wollen heute Tag um Tag Neues erschöpfen oder es wenigstens unter den Händen haben. Du vergisst uns, dich und mich. Die Schaffenden bereiten sich ihre besten Erlebnisse aus sich selbst, aus der Gegenwart ... Aber das Schlaf- und Wohnzimmer für eine Studentin wollen wir weder rechts noch links liegen lassen.“ „Büchergestell und Teezeug! Es muß von einer Frau erdacht sein," riet ich, „die Laute hängt an der Wand...“ „Der Toilettetisch ist duftig," fiel Heinrich ein; „die Himmelbettlade kann sich in ihre rubinroten Umhänge zurückziehen. Der Waschtisch wird zum Kästchen. Der Tisch... Aber ich sehe sie hier sitzen, die Hände über den Bücherseiten, plötzlich regt sie die beiden Arme und läßt die Augensterne eine Rundfahrt tun. Hast du je belauscht, wie ewigkeits-schön es ist, wenn eine Frau die Augen von einem Lieblingsbuch löst und erhebt? Nein, ich wollte, sie würde in einem großgetupften Kragen vor den Vorhängen sitzen. Sie schält vielleicht einen Apfel. Die Vorhänge schweben zart hin und her, mit den blauen Linien. Eben hat sie in

den Fensterspiegel hineingelächelt. Sie ist klug, sie hat einen eleganten Stil, sie wird ihr Examen prachtvoll bestehen. Vielleicht studiert sie Kultur- und Kunstgeschichte, alte Sprachen oder Botanik. Sie liest natürlich im Übermaß gelehrte Quellenwerke, verarbeitet das Geschreibsel der Kollegienhefte und nimmt — wer weiß — einmal das Buch mit dem Märchen vom Goldenen Topf hervor. Sie läßt auf Tisch und Stuhl ihre Studien herumliegen. Es sind Zeichen flingender Schaf-senstage. Ein Freund bringt ihr neueste Bücher. Sie blättert brennend beglückt darin — wenn ich hier reden wollte...“ „Ach," sagte ich, „du weißt, daß ich wieder ein Nein zurückgeben müßte. Willen wir Traumreisen unternehmen, nach-wandeln in den blauen Tag hinein?“

Auf der Seeseite hatte eine Gärtner-hand den Spielplatz mit Glockenblumen eingefaßt und die Wege, die um Rasen und Beete ließen, zu den Ruhestühlen einer Terrasse hingeführt unter vier Kastanien-bäumen. Wir waren müde über dem Ansehen von Wandschmuck und Figuren-plastik, auf die wir überall gestoßen, wir versprachen: Morgen kommen wir wieder, um auch dieses noch zu loben oder zu be-mängeln. In dem gediegen hübschen

Pressezimmer hielt uns schon beim Vorüberstreifen eine Röstlichkeit von Gemälden auf. Heinrich scherzte: „So schließen wir den Rundgang, ich reihe die Schlüssel — meine Eindrücke — an einen Silberring, den ich in die Tasche schiebe und nachts

unter das Kopftisken lege. Und weil ich den Schlaf des Gerechten schlafe, so gehen mir auch die Schlüssel nicht verloren.“

„Wie warm die Sonne sich gebärdet nun auf der Terrasse des Kaffeehauses,“ sagte er, „und wie der See glitzert!“

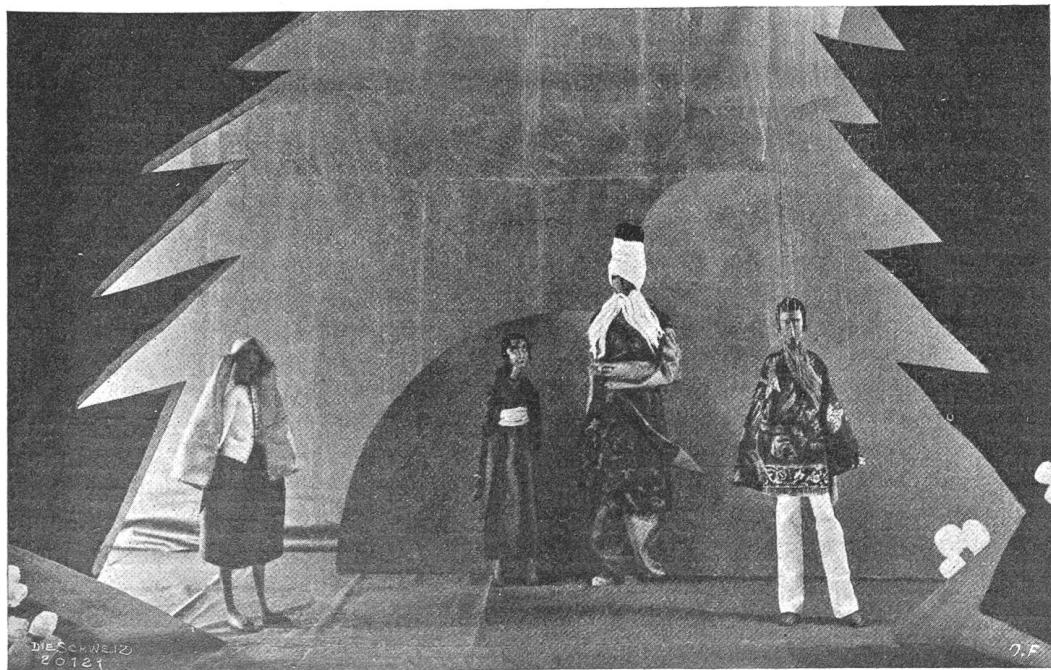
Hans Reinhart.

Eine Studie (mit Bildnis) von N. P. Stähr, Kopenhagen.

Dass H. C. Andersen derjenige der Dichter Dänemarks, ja überhaupt die dänische Persönlichkeit, die am besten und breitesten im Auslande bekannt ist, wird keine Neuheit sein. Einmal über das andere erfährt man, dass die Namen Dänemark und Andersen (der Name klingt eigen, wenn er mit dem harten d ausgesprochen wird) unlösbar miteinander verknüpft sind. Dass aber Andersen in der Gegenwart noch Schüler und direkte literarische Erbnehmer außerhalb Dänemarks hat, das dürfte weniger bekannt sein.

Der schweizerische Dichter Hans Reinhart von Winterthur ist wohl derjenige unter den Bewunderern Andersens im Ausland, der in seinem eigenen Schaffen dem großen unsterblichen Vorbild innerlich am nächsten steht. Wie Andersen, den Reinhart seinen frühsten und liebsten Meister nennt, hat er in seiner Jugend ein „Bilderbuch ohne Bilder“ geschrieben, das

als eine Fortsetzung des Jugendwerkes Andersens — den Mond durch zwölf Abende als fesselnden Erzähler auftreten lässt. 1916 ist dieses kleine Bilderbuch in der Serie „Die Zeitbücher“ bei Reuß & Itta in Konstanz erschienen. Schon als Kind war Reinhart (er ist 1880 geboren) von Andersens Märchen tief ergriffen, und er versuchte auch bereits als Neunzehnjähriger den „Schatten“ — eines der merkwürdigsten und tragischsten Märchen Andersens — für die Bühne umzugestalten. Bald darauf bearbeitete Reinhart ebenso den „Garten des Paradieses“ für sein kleines Haustheater, und zwar als dritten Teil einer Trilogie „Herr Wind“ (nach Paul de Musset). Im Laufe der nachfolgenden Jahre wurden dann diese beiden Dramen in gebundene Form gebracht; sie erfuhrn mehrfache Wandlungen, und der „Garten des Paradieses“ erschien in dieser neuen Fassung 1909 in



Schweiz. Werkbundausstellung Zürich Abb. 15. Vom Marionettentheater. Szenenbild aus der „Baïde“, Singspiel von W. Mozart, inszeniert von Rudolf Urech, S. W. B., Basel.